

Eugenie Kain: Schneckenkönig. Erzählungen. Otto Müller Verlag 2009. 134 Seiten, 18,00 EUR.

Michaela Schmitz M.A.

Erschienen in Literatur und Kritik / Mai 2009

7664 Zeichen

Der Mensch reist immer vor sich her

1 Unter dem Asphalt fließt der Fuchselbach und unter dem Pflaster liegt der Tod.
2 Hinter den Wohnblöcken, den gelben Nebeln des Chemieparks und den weißen
3 Dampfwolken des Stahlwerks schwimmen die Träume vom besseren Anderswo
4 mit den Donauschiffen bis zum Schwarzen Meer, fliegen mit den Zugvögeln Rich-
5 tung Süden. Die Wohnungen der Menschen, die im Linzer Hafen, im Schlachthof
6 und in den Kühlhäusern der Stadt arbeiten, liegen zwischen Lärmschutzwänden
7 und Tiefgaragen. Ihnen fühlt Eugenie Kain in ihrem neuen Erzählband den Sehn-
8 suchtpuls. Kain macht sich zum Anwalt der seelisch Obdachlosen. Die Autorin
9 gibt denen, die in der Literatur sonst kaum eine Rolle spielen, in ihren Erzählun-
10 gen eine eigene Stimme.

11

12 Meist sind es Frauen, krank nach anderen Horizonten, deren Lebensträume zwi-
13 schen Kinderwagen, Fabrikarbeit, Sockenschublade und Einmachgläsern ersti-
14 cken. „Wir sind immer die Betrogenen“, sagt die Großmutter in der Titelgeschich-
15 te. Ihr Enkel ist Kind ihrer Sehnsüchte. Unter ihrem Rock lauscht er heimlich den
16 Gesprächen der Erwachsenen. Er will Lastwagenfahrer werden wie die Liebhaber
17 seiner Mutter oder Lokführer wie Großmutterns Geliebter, der Nachbar mit dem
18 rotblonden lockigen Haar. Auch der Enkel ist, zu Großvaters Schande, rotgelockt.
19 Von klein an gehört er nicht dazu. Er ist anders und lebt bald nur noch für seinen
20 extravaganten Traum: den Schneckenkönig für seine verstorbene Oma zu finden.
21 Dieser fungiert als Chiffre für die Utopie vom gelungenen Anders-sein gegen alle
22 Normen und Regeln. Völlig unbeeindruckt von Naturgesetzen schraubt sich der
23 Schneckenkönig gegen den Uhrzeigersinn und wider jede Schwerkraft mit seinem

24 braun-weißen Gehäuse in die Welt. Eine Welt, in der Schneckenforscher wie der
25 Enkel nicht vorgesehen sind.

26

27 Denn hier ist es nicht erlaubt, seine Träume wahrzumachen. Auch deshalb nimmt
28 der Familienvater in „Sehnsucht nach Tamanrasset“ es nicht ernst, als seine Frau
29 ihm ankündigt, fortzugehen. Von einem auf den anderen Tag bricht sie aus ihrer
30 kleinen Welt zwischen Milchsemmeln und Kindergarten aus und macht sich auf
31 den Weg nach „Tamanrasset“ – Traum-Ort und Sehnsuchts-Wort in einem. In
32 der Ferne will sie die Lieder und Lyrik der Tuareg-Frauen sammeln, ihre Poesie
33 dokumentieren, bevor auch die Kultur dieses Volkes für immer erloschen ist. Wie
34 die Figur aus der Erzählung „Unterwegs“ möchte sie Wörter und Geschichten
35 aufschreiben, bevor sie verblassen, verstummen, sich auflösen im offenen Raum
36 des Vergessens. So zum Beispiel das Wort „gerba“: ein Wasserschlauch aus Zie-
37 genhaut, der von den Nomaden heute längst durch ausgebeulte Mobiloil-Kanister
38 ersetzt wurde. Aus Büchern über die Sprache der Tuareg, von ihr zu Hause zu-
39 rückgelassen, lernt auch ihr Kind schon früh, sein eigenes Sehnsuchtsvokabular
40 zu buchstabieren.

41

42 Das Unfassbare beschreiben die Tuareg in Gleichnissen und Rätseln. „Der
43 Mensch reist immer vor sich her“, ist eines davon. Es könnte ein Motto sein für
44 Eugenie Kains Erzählungen. Denn sie alle handeln vom Reisen, all ihre Figuren
45 sind unterwegs, und jeder will in eine andere Windrichtung. Angetrieben vom
46 Unbegreiflichen, trägt jede von ihnen die Sehnsucht im Gepäck. Der „Wander-
47 fisch“ aus der Erzählung „Schneckenkönig“ ist Sinnbild dieser Sehnsucht. Die Le-
48 gende erzählt, ein Tagelöhner habe sonntags an der Donau gesessen, als der
49 Strom vor ihm zu brodeln begann. Dann teilte sich das Wasser und ein riesiger,
50 gut neun Meter langer Fisch sei aufgetaucht und habe ihn, auf seiner Schwanz-
51 flosse stehend, mit schwarzen Augen unverwandt angesehen. So plötzlich, wie er
52 aus dem Wasser kam, sei er flossenschlagend wieder verschwunden. Der Fisch
53 hatte eine Botschaft, sagte der Tagelöhner. Es war ein Wanderfisch, so der
54 Großvater des Schneckenkönigs. Früher, vor den Kraftwerken, seien die bis hun-
55 dert Jahre alten Riesenfische vom Schwarzen Meer bis nach Wien und noch wei-
56 ter heraufgekommen. Auf der Suche nach dem Wanderfisch habe es ihn als Mat-
57 rose bis ans Schwarze Meer getrieben. „Sanddünen, Nebel, Schaumkronen, hörte
58 er den Großvater sagen, das Schwarze Meer ist weiß. Du stehst am Ende der
59 Welt und weißt, dass es keine Wahrheit gibt.“

60

61 Neben dem Wanderfisch stehen auch die Zugvögel, Donauschiffe und der Schne-
62 ckenkönig für die unstillbare Sehnsucht nach einer anderen, besseren Welt –
63 genauso wie der Kirschbaum im Garten der Großmutter in der Erzählung „Das
64 Leben ein Fest“. Das Bäumchen ist ihr Lebensmittelpunkt und Seelenoase der
65 Familie. Jahrzehntelang trotz Großmutter Lebensbaum mit seinen prächtigen
66 weißen Blüten und leuchtend roten süßen Früchten dem um ihn herum wachsen-
67 den Beton. Bald sieht sie vom Küchenfenster aus nur noch einige Äste hinter den
68 immer dichter werdenden Mauern. Später werden die Wohnungen verkauft, die
69 Gärten verbaut und der Baum zusammengeschnitten. Mit dem Autobus fährt die
70 Großmutter auch nach dem Umzug ins Seniorenstift so oft es geht hin, um nach
71 ihm zu sehen. Zweimal blüht der Kirschbaum nicht: als Großmutter ins Altersheim
72 geht und in dem Jahr, als sie stirbt. Für Obst- und Gemüsegärten mit Kohlrabi
73 und Zwiebeln, Ribisel- und Stachelbeersträuchern ist zwischen Büros und Son-
74 nenstudios kein Platz. Statt selbst eingemachter Bohnen speist man im Hauben-
75 lokal gleich neben dem übelriechenden Schlachthof. „C'est la vie“ steht über dem
76 Eingang.

77

78 Vor dem sich ausbreitenden „Tod in den Städten“ flieht Rosa in „Just another
79 city“ in das Brachland zwischen Autobahn, Lagerhallen und Hafen. Dort beobach-
80 tet sie Vögel und ihre Brutstätten. Hier an den Rändern der Stadt folgt sie in Ge-
81 danken den Zugvögeln, um der Enge der Häuser und der Angst vor dem nahen
82 Sterben zu entgehen. An Deck eines Donauschiffs erkennt sie Mădi, die Ange-
83 stellte des Tankschiffs, in den Armen eines rumänischen Matrosen. Von ihr han-
84 delt die erste Erzählung des Bandes. Hier in der letzten Geschichte taucht sie als
85 Seelenverwandte Rosas wieder auf. Die Zeit läuft vorwärts und rückwärts
86 zugleich. In der letzten Geschichte des Bandes sind die Liebenden noch nicht
87 durch die Stromkilometer bis nach Rumänien getrennt. Hier ist ihre gestundete
88 Liebe noch aktuell, während sie in der Anfangsgeschichte schon dem an die Do-
89 nau verlorenen Geliebten den Flusslauf bis nach Tulcea hinterherträumt.

90

91 Dieser zeitliche Krebsgang hat in Eugenie Kains „Schneckenkönig“-Erzählungen
92 System. Vergangenes und Zukünftiges, Gegenwärtiges und Erträumtes werden
93 so ineinander verschränkt, dass eine neue poetische Wirklichkeit entsteht. Kains
94 Schreiben ist beides: Erinnerungsarbeit und die Entwicklung einer Vision. „Nichts
95 ist, wie es ist auf den ersten Blick, (...) immer gibt es Spuren“, wissen die mythi-

96 schen Tiere in der Erzählung „Im roten Klang“. Deshalb führen die Spuren der
97 Gegenwart über die Vergangenheit in die Zukunft und von dort wieder hinein in
98 die Gegenwart. Das ist der Grund, warum die Autorin in ihren Erzählungen oft
99 zwei Schritte vor und wieder einen zurückgeht. Im Krebsgang ändert sich die
100 Perspektive. Mit ihr, hofft Kain, verändern wir uns. Für ihre Geschichten ist das
101 manchmal ein wenig zu viel ideologische Last. Auch wenn sie versuchen, mög-
102 lichst nah an den Menschen und ihren Lebensumständen zu sein. Am stärksten
103 ächzen Erzählungen wie die über die Arbeiterbewegung mit dem Titel „Im roten
104 Klang“ unter dem utopischen Ballast. Am überzeugendsten vermittelt sich ein
105 Gespür für die Kraft der Utopie gerade in den unscheinbaren Bildern: der Kirsch-
106 baum im Betonmeer der Stadt Linz; oder die Liebeszene in der nach Diesel rie-
107 chenden Tanker-Kajüte neben Bohnensuppe und billigem Vodka. Denn ihre Ener-
108 gie entwickeln die Erzählungen genau aus diesem Kontrast zwischen der Enge
109 und Perspektivlosigkeit der Lebenssituation und dem soghaften Sehnsuchstrom
110 Richtung Süden.

